

schaftlichen Kommission des Arbeitskreises „Kirche und Sport“ zum Thema „Streß und Sport“. Selbst wenn die Beiträge – wie es von der Absicht her naheliegt – zuweilen das Anliegen des Sports leicht überakzentuieren, muß man diesen Impuls für „Kirche und Sport“ nur begrüßen, zumal die praktischen Anregungen immer ihren Ausgang bei der Anthropologie, bei den Aussagen der Bibel und der Kirche nehmen. Auch auf diesem Feld des modernen Lebens wird es sich erweisen, ob die Kirche den heutigen Menschen versteht und mit ihm ins Gespräch kommen kann. – In der gleichen Reihe liegen noch drei weitere Bändchen vor: Sport – Dienst am Menschen? (1977); Sport – Dienst an der Gesellschaft (1977); Sport ohne Ethos? (1979). Nicht zuletzt der preiswerten Ausgaben wegen kann man der Reihe nur allen Erfolg wünschen.

R. Bleistein SJ

FIKENTSCHER, Wolfgang: *De fide et perfidia*. Der Treuegedanke in den „Staatsparallelen“ des Hugo Grotius aus heutiger Sicht. München: Beck 1979. 160 S. (Bayerische Akademie der Wissenschaften.) Kart. 23,-.

Der Verfasser, Autor und Herausgeber grundlegender rechtsvergleichender Arbeiten, legt in seiner Studie über H. Grotius, die im Rahmen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften entstand, eine Untersuchung zum 6. Kapitel „De fide et perfidia“ des Werks „Parallelon rerum publicarum liber tertius“ vor. Die Arbeit untersucht die Entstehungsgeschichte dieses Textes und kommt zu dem überraschenden Ergebnis, daß er wohl aus der Feder des erst 18jährigen Grotius stammt. Damit erweist sich die Idee der Fides, der Treue, als das grundlegende Motiv Grotius', das in seinen späteren, bekannt und bahnbrechend gewordenen Schriften, nämlich dem Beuterecht (1604) und „De iure belli ac pacis“ (1625), lediglich weiter ausgeführt und konkretisiert wurde.

Grotius' Schrift entstand im Zusammenhang des niederländischen Unabhängigkeitskriegs gegen Spanien. Das Reich, an das die Niederlande appelliert hatten, erwies sich als unfähig, in diesen Krieg schlichtend und ent-

scheidend einzugreifen. Es war kein geeigneter Rahmen mehr, der die verfeindeten Parteien noch hätte einen können. Als die gemeinsame Grundlage, die auch noch in Kriegzeiten die Menschen und die Völker miteinander verbindet, erkennt Grotius die Fides, „das gleichberechtigte freie Handeln der Getreuen“ (63). Diese Fides stellt ein letztes einigendes Band dar. „Die Teilnahme an einem für alle verbindlichen Rechtskörper schafft zwischen den Teilnehmern ein Vertrauensverhältnis, auf das sie sich auch in Zeiten des Krieges, der Auseinandersetzung vor einem Gericht, im politischen Leben, als Beteiligte an einem Vertrag, oder unter den Bedingungen von Feindschaft und Freundschaft oder sonstigen Interessenkonflikten und -konstellationen verlassen können“ (51). Besondere Bedeutung gewinnt diese gemeinsame Grundlage im Kriegsrecht, im Beuterecht und im Recht des Gefangenen.

Abschließend stellt der Verfasser die Frage, inwieweit die Grundgedanken Grotius' von der Fides, und darauf aufbauend sein Völkerrecht, auch heute noch Gültigkeit haben können. Nach seiner Überzeugung ist die gemeinsame Grundlage der Fides in der heutigen Weltsituation nicht mehr gegeben. Damit hat auch das Völkerrecht im Sinn Grotius' keine Basis mehr. Heute werden in den Staaten, die sich nicht der christlich-humanistischen Tradition verpflichtet fühlen, diese Gedanken weit- hin abgelehnt. „Treu und Glauben als dogmatisch-theoretischer Rechtsinhalt gilt weltweit nicht mehr“ (82). Dennoch will Fikentscher den Fidesbegriff auch für die internationalen Angelegenheiten nicht einfach preisgeben. Er interpretiert den Wert der Treue in heutiger Sicht als „ein gemeinsames Nach-Werten-Fragen“ (82). „De Groots Treuegedanke hat auch heute noch internationale Bedeutung, zwar nicht mehr als theoretischer, zu exportierender Anspruch, wohl aber als Angebot zum Dialog derer, die zum Treuegedanken ein sehr verschiedenes, vielleicht auch ablehnendes Verhältnis haben“ (86).

Einen eigenen Abschnitt widmet der Verfasser der Bedeutung des Fidesgedankens – in seiner Doppelbedeutung von Glaube und

Treue – für die Einheit der Kirche, um die sich Grotius, der „erste Ökumeniker nach der Reformation“ (66), zeit seines Lebens mühte. Durch den Gedanken der Treue sind nicht allein die Nationen, sondern auch die Religionen miteinander verbunden. Auf der Grundlage der gemeinsamen Fides suchte Grotius die Kirchen zu versöhnen. Gleichzeitig konnte er sich auf dieser Basis auch für die Zulassung der Juden als religiöser Gruppe und für ihren freien Gottesdienst einsetzen.

In einem zweiten Teil (89–145) ist der lateinische Text „De fide et perfidia“ zusammen mit einer deutschen Übersetzung veröffentlicht. So bietet das Buch eine Einführung in eine bisher fast unbekannt gebliebene Quelle unseres Rechts, und gleichzeitig ein auch für einen Nichtjuristen eindrucksvolles Beispiel der Aktualisierung dieser Rechtsvorstellung in einer grundlegend gewandelten Welt.

P. Neuner

ZU DIESEM HEFT

Seit die Arbeitgeber bei dem Arbeitskampf im Druckereigewerbe 1977/78 auf die Waffe der Aussperrung zurückgegriffen haben, ist eine heftige Diskussion über die Zulässigkeit der Aussperrung entbrannt. Inzwischen steht die Frage beim Bundesarbeitsgericht zur Verhandlung an. OSWALD VON NELL-BREUNING prüft die verfassungsrechtlichen und arbeitsrechtlichen Argumente, die dafür und dagegen vorgebracht werden.

Das alttestamentliche Buch Kohelet wird von den einen als Ruf zur Freude betrachtet, von anderen – etwa in der christlichen Frömmigkeit – als Aufforderung zur Verachtung alles Irdischen, von wieder anderen als Zeugnis einer skeptischen Melancholie. Was steht wirklich in diesem Buch? NORBERT LOHFINK versucht, seinen Ort neu zu bestimmen.

Schwierigster Gegner des Glaubens scheint heute nicht mehr der entschiedene Atheismus zu sein, sondern eine Haltung, die dem Thema Gott und Religion gleichgültig gegenübersteht. KARL-HEINZ WEGER untersucht die Gründe und die Konsequenzen dieses Phänomens und fragt, was es für den christlichen Glauben heute bedeutet.

FRANZ WOLFINGER, künftig Leiter des Instituts für missionstheologische Grundlagenforschung in München, erörtert Formen und Möglichkeiten des christlichen Selbstverständnisses angesichts der Herausforderung der großen Religionen. Er diskutiert vor allem die Frage, ob und wieweit die nichtchristlichen Religionen Träger der Wahrheit und des Heils sein können.

Im Gegenzug gegen eine seit Ende der sechziger Jahre herrschende Planungseuphorie hat sich im politischen wie im kirchlichen Bereich Skepsis gegen die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit von Planung ausgebreitet. KONRAD BOHR, Direktor der Volkshochschule Trier, skizziert diese Entwicklung und fragt nach ihrer Bedeutung für die theologische Diskussion über die christliche Zukunftserwartung.